

## Werk

**Titel:** Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

**Verlag:** Breitkopf

**Jahr:** 1746

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556860969\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969\\_0002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002)

**LOG Id:** LOG\_0040

**LOG Titel:** Abschnitt

**LOG Typ:** section

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556860969

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



## V.

Il Sogno di Scipione, drammatico  
componimento, da rappresentarsi nel regio  
Teatro di Berlino, per ordine di sua Maestà.

In Berlino 1746. in 8.

Das ist:

Der Traum des Scipio, ein Sing-  
spiel &c.

**S**o wenig wir sonst geneigt sind, den musikalischen Schauspielen das Wort zu reden, oder in dieser Monatschrift Auszüge davon zu machen: so merkwürdig ist uns doch das gegenwärtige vorgekommen. Sowohl die Quellen daraus es geschöpft worden, als die Erfindungen des Dichters, unterscheiden es von dem großen Haufen welscher und deutscher Singspiele über die maßen. Ja selbst die Art der Ausführung, weiß von keinen verliebten Tändeleien, zärtlichen Zuckernworten, und andern solchen gewöhnlichen Zierrathen der Opern etwas. Dieses ist also ein rechter Phönix unter den Singspielen, ein recht heroisches Drama, darinn lauter Helden und Gottheiten auftreten; und nichts als edle Gedanken in den anständigsten Ausdrückungen vortragen: wo man nicht die Tugend zu ersticken, und der Zärtlichkeit auf den Thron zu helfen; sondern die Weichlichkeit zu verbannen, und die Menschenliebe, die Verachtung

der irdischen Größe, und die Begierde nach einer glückseligen Unsterblichkeit nach dieser Welt, einzusflößen sucht. Kurz wenn es viel solche Opern gäbe, oder geben könnte, und sowohl die Dichter, als Componisten, nebst den Sängern, ihre Pflicht recht beobachteten: so könnte man uns in unserm bisherigen Urtheile von dieser Art dramatischer Stücke noch mit der Zeit wankend machen.

Was der Traum des Scipio sey, ist den Gelehrten aus dem Cicero bekannt; den deutschen Lesern aber kann es aus den Schriften der deutschen Gesellschaft, und Hrn. Hofrath Trillers Schriften, auch nicht ganz unbekannt seyn. Die gelehrtesten Männer alter und neuerer Zeiten haben diese kleine ciceronische Schrift im höchsten Werthe gehalten. Von den erstern wollen wir nur den Makrobius, und von den letztern den Ludov. Vives \* nennen: Beyde haben gelehrte Auslegungen darüber gemacht: ja Planudes hat sie gar, nebst des ersten Auslegung, ins Griechische übersezt. Cicero führet darinn den jüngern Scipio redend ein, und läßt ihn erzählen, daß er in Africa, als er in dem Carthaginensischen Feldzuge dahin gekommen, mit dem alten Könige Masinissa, einmal bis in die späte Nacht, sonderlich von seinem Großvater dem ältern Scipio, den jener noch gekannt hatte, eine Unterredung gepflo-

\* Dieser urtheilt so davon: De hoc somnio hoc possum affirmare: nulla unquam hominum memoria scriptum esse librum, (sacros nostrae religionis semper excipio) in quo plus rerum, plus artis, plus eloquentiae sit comprehensum atque infartum.

gepflogen, und was ihm darauf geträumet habe. Es sey nun, daß wirklich Scipio etwas dergleichen geträumet, welches hernach Cicero ausführlicher erzählet, und ausgeschmücket; oder daß dieser es durchgehends erdichtet, wie er, nach platonischer Art in seinen Gesprächen öfters gethan: so bleibt es ein Meisterstück in seiner Art, welches man ohne Erbauung und Nührung nicht lesen kann.

Der welsche Dichter, der den glücklichen Einfall gehabt, ein musikalisches Drama daraus zu machen, hat es für nöthig gehalten, noch ein paar Personen dazu zu dichten. Er hat dazu die Standhaftigkeit, und das Glück erwählt, die als ein paar Göttinnen, dem im Traume liegenden Scipio erscheinen und sich um seine Gunst bemühen. Er scheint hier den Traum Lucians vor Augen gehabt zu haben, wo gleichfalls die Bildhauerkunst und Gelehrsamkeit dem träumenden Knaben erscheinen, und sich demselben beyde beliebt zu machen gesucht. Sonst ist es freylich nach den Regeln der theatralischen Dichtkunst ein Fehler allegorische Personen mit wahrhaftigen zu vermischen. Allein hier, da das ganze Drama einen Traum vorstellt, fällt diese Regel weg: denn alle Personen sind Einbildungen eines Schlafenden. Eine ist eben so wirklich, als die andere, und also wird diese Critik hier gar keine Statt haben. Uebrigens sind diese beyde Gottheiten auch wohl gewählt; weil freylich ein siegreicher Held, sich entweder bloß dem Glücke überlassen, oder der Standhaftigkeit in seinen großmüthigen Absichten ergeben kann. Diese nämlich scheint der

Dichter dabey zu verstehen; da sonst die Standhaftigkeit im Bösen kein Lob für seinen Helden abgeben würde. Vielleicht hätte er nicht übel gethan, wenn er solches etwas deutlicher zu verstehen gegeben, oder gar die Tugend oder Großmuth an ihre Stelle gesetzt hätte.

Sobald also Scipio im Traume dieser beyden Göttinnen ansichtig wird: so rufen ihm beyde zu, er solle ihnen folgen. Er erwachet gleichsam davon, und erstaunet über die Klarheit, darinn er sich befindet, fraget auch seine Gefährtinnen, wo er sey, und wer sie seyn? Die eine nennt sich die Ernährerin der Helden, die andre, die Austheilerinn aller Güter in der Welt. Eine jede dringet darauf, er solle sie sein lebenslang zur Gefährtinn erwählen. Er kann sich nicht entschließen, und fordert Bedenkzeit; begehrt auch erst aus seinen Zweifeln gerissen zu werden. Man verspricht ihm zu antworten, aber kurz. Er hört also, er sey nicht mehr in der Residenz des Masinissa; sondern im Himmel, wo tausend Sterne um ihn funkeln, und die Harmonie der himmlischen Sphären sich hören läßt. Als er sich dieses erklären lassen, fragt er, wer sich denn hier aufzuhalten pflege? Das Glück zeigt ihm seinen herannahenden Großvater, Publius Cornelius Scipio, und ein Chor ruft ihm zu:

Germe di cento Eroi,  
Di Roma onor primiero,  
Vieni, che in Ciel straniero  
Il nome tuo non è.

Mille

Mille trovar tu puoi  
Orme degli Avi tuoi  
Nel lucido sentiero  
Ove inoltrasti il piè.

D. i. Du Zweig von hundert Helden  
Der Römer Preis und Ehre,  
Komm, denn auch hier im Himmel  
Bist du nicht unbekannt.  
Du triffst hier tausend Schatten.  
Von deinen großen Ahnen,  
Auf den bestirnten Pfaden,  
Die du betreten, an.

Es wäre gut, wenn die deutsche Uebersetzung, die dieser Oper beygefügt ist, die Arien durchgehends auch nur in solche reimlose Zeilen übersetzt hätte, die nach den Melodien des wälschen Textes gesungen werden könnten, wie wir es mit dieser Arie versuchet haben. Denn eine bloß ungebundene Uebersetzung klingt viel zu matt, wenn sie die Schönheiten der Poesie ausdrücken soll.

Nunmehr geht das Gespräch des Scipio mit seinem Großvater an; welches der Poet überaus glücklich ausgedruckt hat. Es hat sich daher jemand die Mühe genommen, es in deutsche, aber alexandrinische Verse zu übersetzen, als ob es ein Stück aus einem Trauerspiele wäre. Weil wir unsern Lesern den Inhalt desselben gern vor Augen legen wollen; so kann solches am süklichstn durch die Mittheilung dieser beyden Scenen geschehen, die auch unstreitig die erhabensten und besten in dem ganzen Singespiele sind. So lauten sie.

Scipio,

Scipio, der seinen Großvater kommen sieht.

Ihr Götter! ist es wahr? Ist das nicht Scipio,  
Mein großer Anherer selbst? Ja, ja, es ist also!  
Er ist's; der große Held, der Africa bezwungen,  
Und unsrer Römer Joch Carthagen aufgedrungen.

Publius.

Ich bin es, zweifle nicht.

Scipio.

Ich starre, schreckensvoll!

So können Todte denn, allhier am Sternennol = =

Publius.

So ist's, mein Scipio. Ich bin nicht ganz gestorben.

Scipio.

Doch hat dich Rom beweint, und was du dir erworben,  
Ein prächtig Ehrenmaal dem Rest von dir geweiht.

Publius.

Ach Schweige, werther Sohn! der Glieder Sterblichkeit,  
Die deinen Geist umgiebt, und deines Leibes Hölle;  
Das ist nicht Scipio! Die dauerhaftre Seele,  
Die keinen Moder kennt und nie die Kraft verliert,  
Das ist der Scipio, der kein Verwesen spürt!  
Das Schicksal würde ja die Tugend schlecht belohnen,  
Wenn es der Geister nicht im Sterben wollte schonen;  
Und wenn nach eurer Welt nichts mehr zu hoffen war.  
Der Wesen Ursprung, Gott, thut nichts von ungefähr:  
Auch nach dem Grabe will er unser Thun vergelten.  
Hier oben siehst du ja, die Menge besserer Welten,  
Die dienen dem zum Lohn, der dort sein Vaterland  
Geliebt, und für sein Wohl die letzte Kraft verwandt;  
Gemeiner Ruh zu gut die eigne nicht genossen,  
Ja für der Bürger Heil sein eigen Blut vergossen.  
Soll dich, mein werther Sohn, die Wohnung einst erfreun:  
So denk, von wem du stammst, erinnre dich auch mein!  
Wer so, wie wir erblaßt, der kann hier ewig schweben,  
Und wer für sich nur lebt, der ist nicht werth, zu leben.

Zwey

## Zweiter Aufzug.

Scipio, Publius, Aemil, das Glück,  
die Standhaftigkeit.

Scipio.

Was hör ich? wenn also die Helden hier noch leben =

Das Glück.

Was säumst du, Scipio, den Ausschlag nun zu geben?  
Mir schwindet die Geduld. Entscheide, wen du wählst.

Die Standhaftigkeit.

Erlaub ihm Zeit und Raum, anstatt daß du ihn quälst.  
Je mehr er sieht und hört, je besser wird er wählen.

Scipio.

Wenn hier die Helden noch beglückte Tage zählen,  
Warum erblick ich denn nicht meinen Vater hier,  
Den kriegerischen Aemil?

Das Glück.

Da steht er ja vor dir,

Nur du bemerkst ihn nicht.

Scipio.

Mein Vater! ach verzeihe,  
Das ich dich nicht erblickt. So sehr ich mich erfreue:  
So starrt mein Augenlicht und ist erstaunensvoll;  
Doch so, daß aus der Brust dein Bild nicht weichen soll.  
Ja ja, du bist es selbst. Ich seh in deinen Blicken,  
Die vorge Majestät, die jeden konnt entzücken.  
Ich fühl in meiner Brust der Ehrfurcht regen Trieb,  
Doch wie empfängst du mich? Hast du mich nicht mehr  
lieb?

Freust du dich nicht, gleich mir, da du mich wieder siehest?

Aemil.

Mein Sohn, des Himmels Lust, wenn du der Welt  
entfliehst,

Ist viel beständiger, als alles was ihr kennt.

Hier weis man nichts von dem, was ihr Betrübniß nennt.

Scipio.

Scipio.

Ich bin ganz außer mir. Hier scheint mir alles neuer,  
Als in der Welt zu seyn.

Aemil.

Ist sie dir noch so theuer,  
Da du von ihr getrennt und bey den Sternen bist?  
Wirf deinen Blick hinab, wo jene Kugel ist.  
Siehst du den hellen Punct, der ganz im Nebel steckt?

Scipio.

O Himmel! hab ich da vielleicht die Welt entdeckt?

Aemil.

Das ist der Erdball, Sohn.

Scipio.

Und See und Meer zugleich?  
So vieler Länder Zahl, an großen Völkern reich,  
Die Tyber, unser Rom, und was es überwunden?

Aemil.

Das alles ist ein Punct: ja, ist fast gar verschwunden.

Scipio.

Mein Vater! wie sehr klein ist doch der Erden Pracht,  
Der Schauplatz, wo man sich so viel zu schaffen macht!

Aemil.

Ach solltest du, mein Sohn, der Menschen Herzen sehen,  
Die Träume, die man hegt, ihr thörichtes Vergehen;  
Die Thorheit, die bey dem, was Lachenswürdig ist,  
In Wuth und Zorn geräth, vor Liebe fast zerfließt;  
Wald voller Freuden jauchzt, und bald vergeht von Weinen:  
Wie viel verächtlicher würd er dir nicht erscheinen!  
Ihr lacht dort unten oft, wenn ein betrübtes Kind  
Um eitles Tockenwerk in Thränen fast zerrinnt:  
Hier lacht man über euch bey allem, was ihr treibet,  
Weil ihr als Greise noch den Kindern ähnlich bleibet.

Scipio.

Mein Vater! ist's erlaubt, ach so vergönne mir,  
Hier stets bey dir zu seyn. Ich bleibe willig hier,  
Und will den Unglücksstüz, den Erdball gerne fliehen.

Das

## Das Glück.

Das ist noch nicht erlaubt.

## Die Standhaftigkeit.

Umsonst ist dein Bemühen!

## Publius.

Noch steht es dir nicht frey.

## Scipio.

Ich habe genug gelebt;

Genug, genug für mich, der Tugend nachgestrebt.

## Aemil.

Allein, noch nicht genug, nach höhern Götterschlüssen;  
Noch nicht genug für Rom, dem Römer dienen müssen;  
Auch für die ganze Welt und für den Himmel nicht!

## Publius.

Du hast zwar viel gethan, und thatst nach deiner Pflicht:  
Allein man heischt noch mehr. Du führst noch nicht den  
Titel

Den Africa mir gab. Ich fand zuerst das Mittel  
Carthagens Stolz gezähmt, und Rom getreu zu sehn:  
Durch dich muß erst sein Fall und Untergang geschehn.  
Geh und bereite dich zum Unglück, wie zu Siegen!  
Die Tugend bleibt zwar groß, und kann nicht unterliegen:  
Allein, das Schicksal prüft sie oft durch Schlag und Fall.  
Doch wenn man denkt, sie fällt, so siegt sie überall.  
Wie an den Hügeln sonst bey ungestümen Winden,  
Die starken Eichen sich nur immer fester gründen:  
Und muß im Winter gleich des Laubes Schmuck entgehn,  
Schlägt doch die Wurzel tief, daß sie noch fester stehn.

## Scipio.

Weil dieß das Schicksal will, so muß ich mich bequemen &c.

Hier heben nun die beyden Göttinnen ihren Kampf  
von neuem an, und nachdem ihm eine jede erklä-  
ret hat, was sie ihm für Güter gewähren kann:

so

so greift er nach der Standhaftigkeit und läßt das Glück fahren. Dieses erzürnt sich, und thut ihm grausame Drohungen. Darüber erschrickt Scipio etwas, indem sich Wolken, Ungewitter, Finsternisse und Donnerschläge einfinden. Doch er fasset sich und will dem Glücke ferner trogen, als er erwacht, und sich wieder in der Residenz des Massinissa befindet. Hier vermisset er zwar den Himmel, seinen Vater und Großvater; fühlt aber die Standhaftigkeit noch in seiner Brust, und entschließt sich, dem Willen der Götter, den sie ihm also entdeckt hatten, lebenslang zu folgen.

Wir glauben, man dürfe den Lesern die Vorzüge einer so heroischen Fabel, nicht weitläufig erklären. Der Eindruck, den sie bey einem jeden macht, wird satzsam das Wort für sie führen. Was die allegorische Bedeutung und Anwendung derselben, auf denjenigen Monarchen betrifft, an dessen Hofe sie aufgeführt worden: so überlassen wir dieselbe gleichfalls unsern Lesern zu errathen. Wir wünschten, daß dasjenige Carthago, der westliche Erbfeind des deutschen Reichs, welches Friedrich der I. König in Pr. mehrmals durch seine Waffen gudemüthiget, Friedrich Wilhelm aber allezeit gehasset hat, von ihrem tapfern Enkel und Sohne völlig gestürzt werden möge. Dieß ist die größte Ehre, die sich ein so heldenmüthiger Prinz in der Welt noch erwerben kann.

So gut indessen dem Poeten seine Arbeit in diesem Singespiele gelungen ist: so sehr kömmt uns wiederum der Zweifel an, ob nicht das beständige  
Sin-

Singen einer Oper, zumal in den künstlichen Arien, die Majestät der großen Scipionen, sehr erniedriget und entkräftet haben wird. Sollten diese Helden vielleicht gar von Discantisten vorgestellt worden, die Göttinnen aber in großen Reifenröcken erschienen seyn: so gestehen wir, obwohl mit Unwillen, daß wir der Vorstellung dieser an sich schönen Fabel, ohne Lachen und Abscheu nicht hätten beywohnen können.

Man erfreuet sich schließlich, daß gleichwohl die theatralische Religion in Berlin, den Voltarianern zu Trost, noch die Unsterblichkeit der Seele hat predigen dürfen; eine Lehre, die auch von weisen Heyden eingesehen worden. Es ist wahr, daß dergleichen Wahrheiten durch Noten und Maschinen schlecht demonstrirt werden: aber gleichwohl vertreten auch edle Empfindungen, die bey erhabenen Seelen erregt werden, die Stelle mäßiger Beweisgründe; zumal wenn auf der andern Seite nichts als kalte Spöttereyen und frostige Einfälle vorhanden sind.

\*\*\*\*\*

## VI.

### Nachricht von einer poetischen Uebersetzung des Buches Hiobs.

**D**as Buch Hiobs, ist nach vieler gelehrten Meynung das allerälteste, das in der Welt vorhanden ist. Es haben sich daher viele

Bücherf. II. B. 4. St.      A a      Lieb.